

# Über das Loslassen und Vertrauen

*Ruedi Lüthy*

---

Es war ein langer Weg, begleitet von vielen Unsicherheiten: die Suche nach einer geeigneten Person, welche die administrative Leitung unserer HIV-Klinik in Harare übernehmen kann. Angesichts meines fortschreitenden Alters und im Sinne einer langfristigen Planung war dieser Schritt unumgänglich. Die Behandlung von Patienten mit einer HIV-Infektion ist eine komplexe und lebenslange Aufgabe, und schliesslich hängt das Überleben unserer bald einmal 6000 Patientinnen und Patienten davon ab, ob das Projekt langfristig im bisherigen Sinn weitergeführt werden kann.

Nun habe ich also jemanden an meiner Seite, der mich unterstützt und von den vielfältigen Aufgaben der administrativen Klinikführung entlastet: Matthias Widmaier; er lebt seit elf Jahren in Afrika und hat in den letzten sechs Jahren in Uganda eine Rehabilitationsklinik geleitet.

Was sehr lange als abstrakte Vorstellung in meinem Kopf herumschwirrte, ist damit konkret geworden. Und so beginnt nun der nächste Schritt, das Loslassen. Denn auch, wenn ich weiterhin vor Ort bin und mich künftig vor allem um die medizinische Behandlung unserer Patienten und die Ausbildung von medizinischem Personal kümmere, bedeutet dies einen Schritt zurück in die zweite Reihe. Diesen Prozess kann ich nicht als Trockenübung erfahren, er hat begonnen.

Wenn man etwas über viele Jahre mit Begeisterung und Leidenschaft aufgebaut hat, ist es schwierig und auch schmerzhaft loszulassen. Wie lässt sich sicherstellen, dass das Behandlungsziel einer umfassenden Betreuung nicht verloren geht? Dies in einem Umfeld, wo westliche Medizin und traditionelle afrikanische Medizin untrennbar verbunden sind. Es brauchte viel Anpassungsvermögen, um hier einen hohen medizinischen Standard und effiziente Abläufe zu garantieren und zu bewahren. Ich musste lernen, meine Ansprüche an die Behandlungsqualität konsequent durchzusetzen und den Erfolg zu überprüfen. Im Unterschied zu hochmotivierten Mitarbeitenden in einem kompetitiven Umfeld an einem schweizerischen Spital wurde mir sehr bald bewusst, wie Regeln verwässert und Abmachungen vergessen wurden, und darunter litt die Qualität der Betreuung. Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, Sorgfalt im Umgang mit Geräten waren keine Selbstverständlichkeit, und so bin ich wohl ein ziemlich dominanter «Patron» geworden in all den Jahren. Dabei kamen mir die Erfahrung und nicht zuletzt das Alter und die weissen Haare sicher zugute.

Das geht nun natürlich nicht mehr. Im Gegenteil: Ich muss lernen, meine Entscheidungsprozesse nachvollziehbar und transparent zu machen, andere Ideen aufzunehmen und schliesslich auch meinen Einfluss teilweise abzugeben. Ich achte darauf, in einer Sitzung nicht gleich loszupreschen und eine Richtung vorzugeben. Dies umso mehr, als ich für das Team nach wie vor der «Prof» bin, der immer recht hat. Diese Umstellung fordert mich heraus, kostet Kraft, ist aber auch sehr spannend.

Die Überzeugung, die richtige Person gefunden zu haben, ist zentral, um mit dem Loslassen überhaupt erst beginnen zu können. Denn es geht letztlich um die Frage: Wird die Newlands Clinic dereinst in meinem Sinne weitergeführt werden? Damit meine ich nicht den Arbeitsalltag oder die Art, die Dinge anzupacken, sondern die Haltung, die Philosophie, welche dahintersteckt. Es geht darum, wie man mit den Patienten umgeht – sie sollen im Zentrum stehen, nicht ihre Krankheit. Man muss zudem akzeptieren können, dass hier in Simbabwe der spirituelle Alltag der Menschen – ihre Heiler, Dämonen und Zeremonien – parallel zur westlichen Medizin gelebt wird. Es geht um Respekt, Würde und den unbedingten Willen, alles zu versuchen, um Leid zu lindern. Unsere Patienten sind in vielerlei Hinsicht sehr verletzlich: gesundheitlich, wirtschaftlich, sozial. Sie haben meistens viel Schlimmes erfahren, haben miterlebt, wie Kinder, Eltern, Geschwister gestorben sind. Wer seine westlichen Vorstellungen, wie eine Klinik zu führen sei, einfach überstülpen will, hat keine Chance.

Ich bin sehr glücklich, dass Matthias Widmaier all diese Grundwerte mit mir teilt. Ich stelle es mir sehr schmerzhaft vor, wenn man gezwungen wäre, sein Lebenswerk jemandem zu übergeben, der ganz andere Werte vertritt. Ich bin deshalb sehr dankbar, dass wir beide eine solide gemeinsame Basis haben, welche mir ermöglicht, Vertrauen aufzubauen. Denn ohne dieses Vertrauen ist es unmöglich loszulassen.